Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836)

Heft: 3

Artikel: Des Lehrers Liebe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Lehrers Liebe.

Vorgetragen in der Sitzung der Vezirks - Schullehrer. Gesellschaft in Zosingen am 9. Mai 1835.

In der gangen Rette der jabllofen organischen Wefen, momit der Schöpfer feine Erde bevölfert und ausgeschmückt bat, ftebt der Mensch oben an. Gott bat ibn nach feinem Bilbe geschaffen, und schon fein Acufferes trägt den Stempel göttlicher Abfunft. Gein aufrechter Gang erbebt ibn über die Thiere, die im Staube friechen, den er mit Zugen tritt, und feine folge Saltung zeigt in ihm ben Beberricher der Erde. Sein Saupt, erhaben, jum himmel gerichtet, deutend auf seinen Ursprung, ruht auf der beweglichen Säule des Rumpfes, bewegt fich fret und willig nach allen Seiten und ift eben darum der Sip der meiften und edelften Sinne. Seine gewölbte Bruft wie edel, wie folg! Mit Kraft und Gelenkigkeit ift fein Urm ausgeruftet und wehret die drohende Gefahr ab und dienet als Sebel der Sand, dem einfachsten, edelften Mechanismus der Werke vollführet, für Sahrtausende geschaffen! Seine Beine, als Stüpen des schönen Baues, find voll Kraft, und leicht und ficher tragen die Fuße das berrliche Gange. Auf feiner Stirne thronet der Berftand, fein Auge fprühet, und um den Mund lagert fich freundliches Lächeln.

Dies ift die Wohnung des Geistes! — Ihn verbinden die Sinne mit der Außenwelt, und als geschäftige Diener tragen sie ihm Stoff zu ununterbrochener Thätigkeit zu. Das Auge zeigt ihm die Lieblichkeit des Frühlings und die Unendlichkeit des Himmels. Das Ohr bringt ihm die Töne der Freude und der Trauer, die Worte der Vernunft und die Scherze des heitern Wißes. Der Geruch führt ihm die Düste der tausendfältigen Blüthen zu, womit die Erde in ihrem reichen Kleide pranger. Der Geschmack erquickt ihn mit dem Segen des Feldes und lehrt ihn die Stoffe kennen, womit die erschöpften Kräfte des Körpers erfrischt und erneut werden, und das Gesühl, über den ganzen Leib verbreitet, warnt denselben vor Gesahr und Schaden, oder in die Fingerspisen koncentrirt und verseinert, berichtiget

es zum Theil, was das Auge aufgefaßt. Und das Ganze sodann wird durchglüht vom lebendigen Seiste. Der lebt und
webt auf der Stirne, im Auge, auf den Lippen, selbst in den
Bewegungen und den Sebärden, und breitet sich aus über das
sprechende Antlig. Er, der unsterbliche Seist, nimmt begierig
auf, was die Sinne ibm zusühren; sammelt Erkenntnisse und
Erfahrungen über die Außenwelt; vergleichet dieselben, und ordnet sie zu Wissenschaften; mist den Himmel aus, wäget Belten ab und macht sich die Elemente unterthan; dringt in die Tiesen seines eigenen Wesens und denkt sich die Gottheit!— Er
bat sich die Sprache gesormet, um all sein Wissen und Forschen
über die Welt, sein Selbst und über das ewige Wesen der Gottheit seinen Brüdern mitzutheilen und sie so mit sich zu erheben
zum ewigen Urquell all des unendlichen Stosses, der ihn so viels
fach berührt und beleber!

Doch fo noch murde der Mensch in allem seinem Glanze dastebn, ein verwaiseres Wesen, sich selbit genug, Theilnabme meder begehrend noch schenkend, batte nicht der gutige Schöpfer in seine Bruft das Gemuth gefenft, eine Rraft, nicht meniger erhaben, als der Beift. Und wie diefer in vielfachen Stralen erglübet, fo glänzet das Gemuth nicht weniger berrlich und verbindet die einzelnen Menschen zur Menschheit zu einer großen Kamilie. — Zarte Liebe bindet ibn an Bater und Mutter, an Gattin und Kind, an Bruder und Schwester und Freund, und Dankbarkeit beiliget diese Liebe. Mitleid führt ihn in die Sütte des verlassenen Fremdlings und beißt ibn die Schmerzen desfelben lindern und beilen. Edelmuth lehrt ihn, den Reind fich zum Freunde machen. Redlichfeit, felbft nothleidend nacht und blog, fattet ehrlich den gefundenen Schap guruck. Treue fesselt ibn an Baterhaus und Baterland und fcmiedet ibm Bande farfer, als Erz. Und aus Geift und Gemuth unbegreiflich munderfam newoben, läßt ibn Reifgion ein boberes Wesen abnen und erfennen und reift ihn auf vom Staube, um anbetend niederau-Inteen am Throne der unendlichen Gottheit, die ihm gelobet, ibn nach der irdischen Laufbahn zu sich zu nehmen in ihre Näbe, um weiter au ichreiten in endloser Wonne von Erfenntnif au Erfenntniß und von Vollkommenheit ju Vollkommenheit.

So fieht er da, der Mensch, in höher Würde, des Schöpfers liebstes Geschöpf, und bildet den letten, goldenen Ring, der die ganze Kette unzählbarer Wesen an Gottes Thron knupfet!

Mit wenigen und schwachen Worten habe ich versucht, theure Amtsbrüder, den Menschen hinzustellen in seiner körperslichen, seiner geistigen und sittlichen Würde damit wir fühlen mögen, welch köstliches Amt wir erhalten im Amte eines Erzieshers; damit wir nm so tiefer empfinden mögen, welch heiliges Amt Gott in unsere hände geleget, indem er uns seinen Liebsling anvertrauet, um ihn zu dem zu bilden wozn von Ewigkeit her der herr ihn bestimmt hat; damit wir endlich am Menschen nicht verzweiseln mögen, wenn wir denselben auch in seinen Gesbrechen und seinen Verirungen erblicken.

Es ist längst anerkannt, daß wir nicht bloß Lehrer sind im engern Sinne des Wortes, um die mannigsachen Kräfte des jungen Geistes auszubilden und um denselben mit den verschiedenen Konntnissen auszuschmücken, welche der Mensch nöthig hat, um zu den vielfältigen Geschäften des künftigen Beruses tüchtig zu sein — nein — wir sind auch Erzieher, wir sind christliche Erzieher. Wir sollen auch alle die göttlichen Funken, welche glimmend in der kindlichen Brust ruhen zu hellem Lichte etwecken, das weithin leuchtet, sanst stralend, wie die Morgenröthe; wir sollen sie erwecken zur Flamme die, wohltbuend wie die Sonne, Segen verbreitet weit und die it; wir sollen den jungen Menschen zum frommen Bürger der Erde, zum würdigen Bürger des Himmels erziehen. Und nun vernehmet mit Nachsicht, theure Amtsbrüder, einige Worte über den Geist, der uns durchglüben soll bei unserm heiligen Amte.

Als christiche Lehrer und Erzieher haben wir kein höheres Borbild, als das unsers Erlösers und seiner Apostel, und wie nur Liebe zur gesunkenen Menschheit sie beseelte, so soll ein gleicher Seist der Liebe auch uns stets leiten, als Glieder der Menschheit in dem Perhältnisse unsern Mitmenschen, als Lehrer und Erzieher im Verhältniss unsern Jöglingen; und wie wir den heiland gesehen, seine hände segnend über die Kindlein ausbreiten, so möge auch unfere Liebe segnend über ihnen walten. Nirgends sinden wir diese Liebe schöner geschildert und gepriesen, als in unserer heiligen Schrift und vorzüglich im Briese des Apostels Paulus an die korinthische Christengemeinde. Ich weiß wohl, daß hier zusnächt von der thätigen Menschenliebe die Nede ist; aber alle wahre Liebe ist sich ja gleich, und so möge auch der Lehrer hieraus erlernen, wie seine Liebe sein soll.

Paulus spricht 1. Rorinther 13. 1, und 2.: "Wenn ich mit

Menschen= und mit Engelzungen redete und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tonendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißsagen konnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts."

Offenbar ftellt bier der Apostel die Liebe über alles Wiffen und über alle Renntniffe, Ronnen wir aber auch diese Bebauptung für und Lehrer gultig annehmen? Muffen wir nicht, um lebren ju fonnen - denn daber unfer Name - eine gemiffe Masse von Kenntnissen besigen? Wie können wir lehren ohne Diese? Wohl gilt dieser Ausspruch auch uns, uns hauptfächlich. Wir alle haben oft schon gehört, vielleicht selbst erfahren, daß die Art, wie eine Gabe dem Menschen gereicht wird, sei er jung oder alt, derfelben bedürftig oder nicht, oft mehr Werth bat, als die Gabe felbit; daß die Wohlthat, die wir erweisen, ihren Werth von der Befinnung erbalt, momit mir diefelbe erzeigen, und daß eben dadurch das reiche Goldstück jum Scherflein und das Scherflein zum reichen Goldstücke wird; daß nur das herz des Gebers den Werth der Gabe bestimmt. Denft Euch nun den Lebrer als Besiper ausgebreiteter Kenntnisse, eines reichen Schapes, von dem er dem Rinde, als dem Bedürftigen, Mancherlei mitibeilt, denkt ihn Euch, er thue dieses trocken, falt, verdrossen und murrisch, mit unfreundlichen Worten und Gebarden und weil er eben muß, - wie wird das Rind feine Gabe aufnehmen? - Wahrlich nicht mit Freuden, und mare diefe Gabe noch so fostlich, noch so ersprieflich dem Rinde, ihr Werth bat Alles verloren; denn Liebe gab fie nicht. Oder denkt Guch den Lebrer als vollendeten Mann, der die fleinen Gelufte, Begierden und Leidenschaften des Rindes und die findischen Unschläge langft bemeiftert bat, denft ibn Euch gegenüber bein Rinde, das feines Rathes, feines Zuspruches, feiner Sulfe bedarf, um das zu werden, was sein Lehrer ist — wohl hilft er und lenfet das Rind mit Ermabnung, Belehrung und Warnung; aber diefes geschieht wieder eben fo falt und berglos, vielleicht in derben Worten; wie fann das Rind dieselben aufnehmen? Die Antwort brauche ich wohl nicht auszusprechen!-Werden alle Lehren der Weisheit und Tugend das Kind nicht eber erdrücken als erheben; nicht eber verdüstern als erheitern; nicht eber abschrecken als ermuthigen? — D gewiß! — Sebt, darum muß Liebe zum jungen Mitmenschen des Lehrers Lenkerin fein; fie muß ben Lebrer antreiben, einzutreten in den engen

Areis der Renntniffe des Zöglings, um denfelben au erweitern und um die findischen Borftellungen und Begriffe gu reifen, männlichen auszubilden; fie muß ibn bewegen, berabzusteigen jum Rinde, um es an ftarfer Sand emporzuführen aus dem engen Rreise der findischen Leidenschaften zu der mannlichen Tugend. Und glaubet ficher, feines Menschen Blick ift so scharf, als der des Kindes, und in Eurem Auge liest es Euere Liebe und Euern Groll, Guer Zutrauen und Guere Abneigung, Aber Guere Liebe erwecket freundliche Gegenliebe, und Guere Freundschaft erwecket findliches Bertrauen; und ertheilet Ihr mit diefer Befinnung Guere Lebren der Weisbeit und Tugend, fo reichet Sbr Guern Zöglingen goldene Früchte in filbernen Schalen, wie ein morgenländisches Sprüchwort fagt. Es wird wohl nicht vieler Worte bedürfen, um gu zeigen, welche Früchte folch ein liebevolles Verfahren tragen muß, welch reicher Segen bervorfprossen muß, wenn der Same der Erkenntnig mit folder Liebe ausgestreut wird, und wenn die Worte der Ermahnung mit folchem Wohlmollen ertheilt merden. Und diefer Segen ift ja des guten Lehrers einziger bleibender Lohn, andern sucht er nicht. Um unser felbst millen also laft uns streben nach dem boben bimmlischen Geiste der Liebe; denn batten wir die Liebe nicht, fo maren wir nichts, ein tonendes Erz oder eine flingende Schelle.

Aber auch den Eltern find wir schuldig, daß wir mit dieser Liebe ihre Kinder behandeln. Wenn der Bater oder die Mutter uns ibr Rind übergeben, fo thun fie diefes, weil fie in uns ibre Stellvertreter erblicen, die ihrem geliebten Rinde dasjenige mittheilen follen, was fie felbst entweder aus Mangel an . Jenntnif oder aus Mangel an Zeit; die durch Berufsgeschäfte in Unfpruch genommen ift, demfelben nicht mittheilen fonnen, und boffen ju und, daß wir an ihrer Stelle das feien, mas fie falbit fein würden; und dadurch, daß wir dasfelbe unter unfere Leitung nebmen, geben wir eine beilige Bervflichtung ein gegen die Eltern. O, bedenten wir dies; bedenfen mir, mas gute Eltern den Kindern sind! Gibt es wohl schönere Namen, als Vater, Mutter! - Wem von uns vocht nicht freudig das Berg, wenn er dieselben ausspricht! Bem rufen fie nicht die schönfte Zeit feines Lebens gurud, jene Zeit, wo er ohne harm und Sorge Die Beit fo schon vor fich liegen fab! - Drückte das Rind eine findische Sorge, wie wußte der Bater dieselben zu beben? Fühlte 37 Rind einen Schmerk, wo suchte es Linderung, als in den

Urmen der liebenden Mutter? - Nächte voll Kummer durchwachten sie am Krankenlager des Kindes; Tage voll Arbeit und Mübe übernahmen sie, das junge Leben zu erhalten und zu vericonern. Wie frob blickte ibr Auge gen Simmel, menn das Rind in feiner Unschuld und Bergensaute, die noch nicht berechnet, fich liebevoll betrug gegen Geschwister und fremde Gefpielen? Wie entzudte fie die Erfüllung eines Bunfches, einer iconen Soffnung, die fie lange fürchtend gebeget, wenn fie überging in schöne Gesinnung und That! Und wenn es im Guten schwankte, wie heiß und innig stieg aus ihrer beklommenen Brust stilles Gebet zum himmel für des Kindes Seelenwohl! Wie sorafältig warnte der Vater, wie liebevoll die Mutter! — D, wie ein schöner, liebreicher Stern ftralen uns jene Tage des Lebens noch immer vor, wo die Sand des Baters uns leitete, wo die Mutter die Thranen und trodnete. Und das gute Rind, wie freudig geborcht es dem Befehle des Baters, dem Winte der Mutter; wie bangt es ibnen an! - fie find ibm ja Alles - die fichtbare Gottbeit auf Erden. - Das ift Elternliebe, fo möge Lebrerliebe fein! — Doch, leider! wie viele Kinder gibt es, die nicht das Glück fennen, gute Eltern ju beniben? Ach, wie viele Eltern gibt es, die da glauben, genug gethan zu baben, wenn fie ihren Kindern irdisches Dasein gegeben und Nahrung, dasselbe fummerlich zu friften, und die in ihren Kindern eber eine Laft, als einen Segen des himmels erblicen? - Da fteben fie dann allein in der Welt, die armen Berlaffenen! -Sollen fie, die armen Baifen - denn was find folche Rinder anders? — follen die keinen Bater baben, der fich ihrer jungen Herzen liebevoll annimmt und sie vor der Versuchung bewahrt! Soll feine liebende Sand fie leiten und ihre Thränen trocknen! Bobl, fei Du ihr Leiter, du guter Lehrer, fei Du ihr Trofter, und laffe in der Schule ihnen das zu Theil werden, was fie zu Sause so schmerzlich miffen; und mas Du an solchen armen Kindern Gutes thuft, das wird Dir der liebe Gott einst doppelt anrechnen!

Verzeiht, daß ich abgewichen bin von meiner Aufgabe; aber ich dachte, durch Schilderung frommer Elternliebe werde auch fromme Lehrerliebe am besten dargestellt, und so fahren wir nun fort und betrachten wir, wie sich die Lehrerliebe zeiget in Wort und That.

Der Apostel sagt v. 4. "Die Liebe ist langmüthig und freundlich!"

In welchem menschlichen Berbaltniffe, als in bemjenigen des Lehrers, ist Langmuth und Freundlichkeit wohl mehr vonnöthen? - Es ift der Mensch ein mundersames Geschöpf voll Schwachheit und Rraft, voll Sobeit und Niedriafeit, voll Gemeinbeit und Adel. In feiner Bruft liegen die Reime zu allen den fralenden Tugenden, die im Simmel mir finden, im Reiche der Reinheit, und neben diesen Reimen diejenigen gu allen Berirrungen und Lastern, welche ibn ju dem verworfensten Geschöpfe erniedrigen. Wenn ich in der Ginleitung den Menschen auf einer gemiffen Stufe von Bollendung darzuftellen fuchte, fo that ich es nicht, um zu blenden oder zu bintergeben, ich that es vielmehr, um ju zeigen, was der Mensch werden kann und werden soll nach dem Willen seines Schöpfers. Das gewöhnliche Leben aber zeigt und denselben in gang anderm Lichte und von gang anderer Seite, und zu so vielen Tugenden laffen fich eben fo viele Lafter finden; aber der Mensch foll und tann nach Bollfommenbeit ftreben und das von garter Jugend an. Und mer bat mobl mehr Gelegenheit, den jungen Strebenden zu beobachten in seinen Berfuchen, seinem Straucheln und feinem Gelingen, als der Lebrer? Wer fieht wohl am besten die Unlagen, aus denen fich der Charafter desselben bildet? Wer verfolgt mit beobachtendem Auge diese Entwicklung leichter und unparteiischer, als er, und wer hat wohl am meiften Gelegen= beit zu sagen: "Thu dies, liebes Kind, und laß jenes!" Aber die Liebe thut es fanft und freundlich, so daß das Kind leicht einsieht, es geschehe dies nur um seines eigenen Wobles willen, und ed gehorchet weit freudiger der liebevollen Mahnung und Warnung, als dem strengen, herrischen Befehle. D, Langmuth, Freundlichfeit find zwei liebliche Engel, die nie von der Seite des Lehrers weichen follten; er follte fie nie verscheuchen durch Ungeduld und Unfreundlichfeit! Denfen wir nur guruck an unsere Schuljahre! Auch mit uns hatte der gute Lehrer viel. leicht viel Mube, Dieses unferm jungen Beifte begreiflich gu machen, oder unser Berg von Jenem abzuziehen; und wenden wir nun das Sprüchlein an: Was du willft, daß man dir thue, das thue auch Andern. Als Rinder beglückte und des Lehrers Liebe; unsere Liebe moge nun auch das Rind beglücken. Richt, daß ich aber jener füßlichen, weichlichen Liebe, die wir auch bie und

da antreffen, das Wort reden wollte, und die sich fürchtet vor jedem fräftigen, strengen Worte — nein! — diese ist Schwachsbeit und hält die Probe nicht und macht den Lehrer nur lächerslich in den Augen des rüstigen Schülers. Wahre Liebe ist streng und fräftig, aber sie ist auch langmüthig und freundlich.

Weiter lesen wir v. 5. "Sie suchet nicht das Ihre."

Uneigennütigfeit, Gelbftverläugnung find wieder icone Merkmale mahrer Liebe. Aus Liebe zu den Seinen scheuet der rechtschaffene Bater nicht Arbeit, nicht Mube; aus Liebe gum Freunde tropet der Freund Gefahren und Noth; aus Liebe jum Baterlande geht den treue Bürger freudig in den Tod und Reiner fragt: Was wird mir für mein Opfer? — Und die Liebe des Lebrers, sollte sie allein eine Ausnahme machen? 义 , gewiß nicht! Auch fie scheuet keine Mübe, kein Opfer, um in dem beiligen Kreise, in den Gott fie gestellt bat, das zu thun, mas Pflicht und Gemissen vorschreiben, und nichts schreckt fie ab, selbst nicht Mißkennung und Undant — Undant! — Mussen wir doch täglich seben, wie selbst gegen den Alliebenden da oben der Mensch sich undanktar zeiger. Wie viele Tausende harren auf ihre Nahrung, die ihnen wird zu rechter Zeit. Sie nehmen fie bin und danken nicht dem Geber. Wie viele Tausende erheben in Angst und Noth ihre Sande jum Bater im Simmel! Und Angst und Noth schwinden, aber an Dant gegen den Retter denfen fie nicht. Und du, ein Mensch, wolltest murren über Undank und mußig oder läffig merden? - Rein; die Liebe fuchet nicht das Shre; fie übernahm alleg Mübe und rechnete nicht auf Loba; fie übernahm die Beschwerde und fragte nicht: was wird mir dafür? — Daß ich bier nicht den-Lohn meine, den der Lebrer erbalt als Entschädigung für Zeit und Arbeit, um fich und die Seinigen rechtschaffen ju nabren und ju bilden, und um fur fein Alter einen Sparpfennig gurückzulegen, daß ich diefen Lohn nicht meine, begreift man leicht. Sft doch jeder Arbeis ter seines Lohnes werth, warum nicht der Arbeiter, dem das wichtigste Geschäft obliegt? - Sch meine bier den Lobn, den der unlautere Gigennut verlangt; den fuchet die Liebe nicht. Ihr habt aber vielleicht auch schon Fälle erlebt, wo der Mensch, und leider, auch der Lebrer, diese Liebe verläugnet bat, und fich hat Gunden zu Schulden kommen laffen, vor denen die Liebe jurückbebt. Goll ich davon sprechen, wie schon elende Menfchenfurcht den Bebrer irre geleitet bat im Betragen gegen

Schüler? Coll ich sagen, wie um geringer Begünstigung oder schlechter Geschenke willen manchmal ein Kind begünstiget wird vor den andern, und wie um solchen Judaslohn der Lehrer zum Verräther wird an den andern Kindern, vielleicht an solchen armer Eltern, die entweder dem Ehrgeize oder der Habsucht des niedrigen Menschen nicht Genüge leisten können? — Erlast mir dies, und danken wir Gott, daß solche betrübende Källe selten sind.

Aber eine eigene Art, wie die Lebrerliebe fich oft beträgt, ift das Begunftigen des einen oder des andern Schulers, nicht aus Menschenfurcht, nicht aus Gigennus, son= dern aus Berblendung, wenn diefer oder jener Schüler den Lebrer vor den andern anspricht. Geben wir genau Acht - es ift auch Egoismus. Nach Befriedigung einer Reigung ftreben auf Untoften Anderer, und bei diefer Befriedigung fich mobil befinden, heißt das nicht auch das Seinige suchen? — Und wie ungerecht, ja dreifach ungerecht ift der Lehrer in diesem Ralle? Gegen fich felbft, gegen den Begunftigten und gegen die Sintangesetten, obg eich diese oft scheinbar nicht darunter leiden; aber fie leiden doch, denn des Rindes Gefühl für Recht und Unrecht ift eben fo fein, als fein Auge scharf ift fur Liebe und Groll. Doch mabre Liebe thut das nicht; fie ift gleich gut gegen Alle, mit einer Innigfeit umfaßt fie die ganze Schülerzahl, felbit Fleiß und gute Sitten fonnen vor ihr nicht bevorrechten. Seht die aute Mutter - wie forafältig pfleget fie des franken Kindes? Sie schenket ihm mehr Aufmerksamkeit, als allen ihren Gesunden zusammen. Und ift ein Schäler, der seine Pflicht nicht erfüllt, nicht auch ein frankes Rind? und seine Krankheit ift oft gefährlicher, denn fie ift Seelenfrantheit. - Aber Die Liebe suchet nicht das Ibre. Gleich gut gegen Alle, gleich ge= recht gegen Alle, belehret und ftrafet fie, muntert fie auf und mabnet fie ab, umfaffet fie Alle mit gleichem Wohlwollen und machet über das Bobl der lieben Jugend; ja des Abends wird ibr letter Bedanke noch jur Bobltbat für Alle, denn fie bittet Gott um Gegen für das vollbrachte Tagemert; und des Morgens wird ihr erster Gedanke wieder zur Wohlihat für Alle, denn fie bittet den himmel um Kraft ju ihrem Beginnen. Go rubet und raftet fie nie, unbefummert um irdischen Lobn, und fuchet fie das Shrige, und thut fie es, ob - fo thut fie es nur in Ginem, und diefes Gine ift : fuges Bewußtfein treu erfüllter Bflicht.

Dann beifit es weiter v. 5: "Die Liebe läßt sich nicht erbittern."

Oft tritt beim Lebrer die traurige Nothwendigkeit ein, feine Liebe jum Bögling unter anderer Form ju geigen, ale unter derjenigen der Langmuth und der Geduld. Es gibt häufig Schüler, welche durch diese nicht immer fich leiten laffen, welche trop aller liebevollen Warnung doch allzuoft in die gleiche Unart und in den nämlichen Fehler verfallen, so daß der sorgende Lebrer befürchten muß, es fonnten dieselben in bose Gewobn. beiten oder gar Lafter ausarten. Dann zeige er allen den männlichen Ernft, der ihm ju Bebote ftebt, um frube den jungen Leichtsinnigen zur Besinnung zu bringen, und zu jenem Ernste, der ftreng über fich felbst machet. Es muß dies der Lehrer ihun; denn auch das Leben ift ernft. Aber bedenke er biebei, daß Liebe fich nicht erbittern läßt: Liebe gum jungen Mitmenschen leite auch den strafenden Lebrer und lebre ibn aufmerksam fein auf fich felbit in dem Augenblicke, mo er, vielleicht gereizt durch Ungehorsam oder gar Robbeit, fich gezwungen fiebt, zu barten Magregeln ju greifen. Da bedente er, daß er Unfläger, Beuge, Richter und Bollftrecker des Urtheiles ift, und daß das arme Kind an Niemanden anders appelliren fann! — Berzeibt mir den juristischen Ausdruck! - Er bedente, daß er in solchem Ralle Gewalt in Sanden bat und ausübt, wie fie fein Richter bat, und hüte sich um so vorsichtiger vor Migbrauch, als derfelbe die trauriaften Rolgen für den Schüler baben muß, und wodurch der Lebrer am meisten sich felbst bestraft. Und zeigt dann der Zögling, noch weinend über den Schmerz den die erduldete Strafe ibm verursacht, zeiget er aufrichtige Reue über sein Vergebn, verspricht er ernstliche Besserung, so hat die nämliche Liebe, die dem jungen Serzen webe thun mußte, so bat die nämliche Liebe auch wieder lindernden Balfam. Und wie gern spendet sie diesen! denn sie ließ sich ja nicht erbittern, und wer ift in diesem Augenblicke des Bergeffens und des Berzeibens glücklicher, als der Lehrer!

Dann sagt Paulus weiter: "Die Liebe verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles."

Wie der Glaube an Gott und göttliche Leitung des Schick- fales der Menschen den Lehrer erhebet und stärket im Leben, so erhebe und stärke der Glaube an die bessere Menschheit den Leh?

ter in seinem Wirfen und Schaffen im Rreise der Schüler. Wabrlich, unglücklich ist der Lebrer, der diesen tröstenden Glauben verloren bat! Laurendes Miffiranen und fpabender Aramobn zeigen ibm das ganze Thun und Lassen der Jugend in Schwarzem, baflichem Lichte. Wo junge Lebensfraft muth. willig sprudelt, da erblickt er ungezügelte Robbeit; wo jugendlicher Leichtsinn Unbedachtes verübt, fieht er wohlüberlegte Bosheit; ein unüberlegtes Wort erscheint ibm als planmäßiges Beleidigen; ein augenblicklicher Mangel an Ausmerksamkeit in der Lehrstunde als Mangel an Achtung gegen ihn felbst, und so wird cr, irre geleitet durch seinen Unglauben, fich ftets bestreben, das Boje, das er überall fiebt, aus dem jungen Schüler mit aller Gewalt beraus zu treiben, mabrend er fich bemüben follte die jugendliche Kraft, die fich nun einmal fo äuffert, liebevoll auf den rechten Weg zu lenken und jum Guten gu führen. Sa, unglücklich ift der Lehrer der den Glauben an das bessere Selbst der Menschheit verloren bat; er bat sich einer großen Stupe beraubt und verbittert fich taufendfach das obnebin so schwierige Amt. Aber die Liebe glaubet Alles: sie glaubt, daß der junge Mensch besser set, als er oft erscheiner; sie glaubt, daß der gutige Schöpfer mehr des Guten in fein Berg gelegt, als des Bofen. Sie boffe Alles: fie boffet, daß ibr redliches Wirfen viel des Guten bervorzubringen vermoge mit Gottes Segen, und daß der junge Zögling, verführt durch Jugend und Unbedachtsamfett, noch strauchelnd, dennoch erstarten werde jum braven Menschen, und was auch Beleidigendes vorfallen moge, fie fühlt fich nicht gefrankt - fie verträgt Alles, ne duldet Alles! -

Doch ich muß enden. Wie, viel aber ließe sich nicht noch sagen von der Lehrerliebe? Ich habe nur oberstächlich berichtet, fürchte ich, was zu herrlichen Gedanken reichen Stoff darbietet, und was eine gründliche Erörterung verdient. Als Grundlage zu meiner Aufgabe habe ich einen Abschnitt der heiligen Schrift gewählt und glaube, hierin keinen Mißgriff geihan zu haben; denn in den Aussprüchen dieses erhabenen Buches hat der Wiensch in allen Umständen und Lagen und Verhältnissen des Lebens den sichersten Leitztern, der ihn nie vom rechten Pfade ablenkt auf Irrwege und das eben ist der deutlichste und schönste Beweis der Göttlichkeit der heiligen Schrift. Ich habe verssucht, den Menschen darzustellen in seiner Würde, und habe

augleich beigefügt, marum. Ich babe versucht zu beweisen, daß reine Liebe ju demfelben uns beleben folle, fcon um un: ferer felbit und um der Eltern willen; ich wollte Lebrerliebe schildern, indem ich Elternliebe darftellte. Sch habe dann verfucht ju zeigen, wie diese Liebe des Lebrers thatig fich außert. Alles diefes that ich mit schwachen Worten, aber aus voller Neberzeugung meines Bergens, die auf Erfahrung beruht, und bitte nun noch Guch, theure Amisgenoffen, um Nachsicht für Diefen Bersuch. Doch batte ich auch in dem Ginen oder dem Andern geirrt, fo ift und bleibt es doch unumftögliche Babrbeit, daß nur derjenige Lebrer zu diesem beiligen Amte mabrbaft berufen ift, in deffen Bruft jene reine Liebe glübet, und barum laft und ftreben nach der Liebe. (C. 14. v. 1.) Und erinnert Ihr Guch auch noch eines guten Lebrers, den Gott Ench geschenft batte in Guerer Jugend; wift Ihr auch noch, wie sehr ein fanfter Elick, ein liebevolles Wort oder irgend ein anderes Zeichen garter Liebe Everm jungen Bergen mobl that; o, fo thut auch fo aus Achtung und Dantbarfeit gegen Euern Lebrer, der vielleicht nicht mehr ift, thut auch fo den lieben Kindern, welche das Butrauen besorgter Eltern in Guere Obhut gegeben, und glaubet ficher, daß wie der Name Eures Lebrers nach Jahren noch in Gurem Bergen ruht, glaubet ficher, daß Guer Undenfen aus dem dantbaren Bergen Gurer Zöglinge nie vertilgt werde. Ja, glaubet nur immer an die Menschheit, und daß fie beffer fei, als der Schein oft möchte glauben machen; hoffet, daß die Menscheit immer bef. fer werde, und diefes hoffen fiarte Euch, Guer Alles ju thun, um diefes Befferwerden zu befördern; und glauber Gbr diefes, boffet Ihr diefes, o, fo mird Gure Liebe ju dem edelften Beschöpfe nimmer erfalten. Und fo bleibe denn Glaube, Soffnung, Liebe, diese Drei; aber die Liebe ift die größeste unter ibnen!